

Referenten gemeinsamen Vokabeln genannt und gezählt, dann die je zweien und schließlich die nur einem Referenten gehörenden Wörter. Das gemeinsame Vokabular wird dabei aufgegliedert in identische, äquivalente (von gleichem Wortstamm, aber anderer Form), synonyme und analoge Vokabeln. Zur Kontrolle wird die Totalsumme der Wörter der Perikope beigegeben. Analog verfährt der Verf. bei der duplex traditio und bei den Dubletten, während er die simplex traditio, das Sondergut, naturgemäß ohne solchen Apparat und nur der Vollständigkeit halber abdruckt. In einem 3. Teil (1051–1086) wertet er die Vokabelstatistik mit dem bekannten Ergebnis aus. Dabei ist ihm die Tatsache wichtig, daß die Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk gegen Mk zahlenmäßig geringfügig sind und sich nicht als Indizien gegenseitiger Abhängigkeit, sondern als spontane grammatikalische und stilistische Zusätze zu Mk erweisen.

de Solages versucht im letzten Teil (1087–1117), das synoptische Problem von einer völlig andern Seite, von der Reihenfolge der Paralleelperikopen her, aber auch mit mathematischer Methode zu lösen und so die wortstatistische Analyse zu kontrollieren. Eindeutig ist das Ergebnis bei der triplex traditio Marciana: in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle besteht Übereinstimmung, in den andern gehen entweder Mt oder Lk mit Mk, nie aber beide miteinander gegen Mk, womit die Priorität des Mk erwiesen ist. Bei der duplex traditio ist die Lage komplizierter; hier – das drängt sich dem Leser auf – versagt die mathematische Methode.

Eine kritische Auseinandersetzung, die sehr ins Detail gehen müßte, ist hier nicht möglich, aber sachlich auch nicht nötig. Denn das Werk bestätigt von einem ungewöhnlichen Aspekt her – der Wortstatistik einzelner Perikopen, nicht des jeweiligen ganzen Evangeliums – die Theorie, die sich als plausibelste und brauchbarste Arbeitshypothese für das synoptische Problem bewährt hat. Man kann natürlich über manche Abgrenzung und manche Rubrizierung einzelner Perikopen anderer Meinung sein. Man muß die Ignorierung der Textvarianten bedauern – der von Lagrange übernommene Text ist ja nicht der Urtext. Beidemale hätten sich etwas andere Prozentsätze der Statistik ergeben, beidemale hätte sich aber das Hauptergebnis, die Zwei-Quellen-Theorie, nicht geändert. Man mag die mathematische Methode als zu mechanisch und schematisch empfinden und als tatsächlich zur Erfassung mancher Aspekte des synoptischen Problems ungeeignet erkennen; aber das ist kein Einwand gegen die grundsätzliche Berechtigung dieser Methode, zumal der Verf. in einem weiteren Werk die literarischen Probleme behandeln will. Das jetzt vorliegende Werk wird jedem Freund der Wortstatistik und der graphischen Darstellung komplizierter Probleme ebenso willkommen wie unentbehrlich sein.

Bonn

P. Vielbauer

Hans Lietzmann: Kleine Schriften III. Studien zur Liturgie- und Symbolgeschichte, zur Wissenschaftsgeschichte. Herausgegeben von der Kommission für Spätantike Religionsgeschichte (= Texte und Untersuchungen 74). Berlin (Akademie-Verlag) 1962. X, 406 S., 5 Taf., geb. DM 57.–.

Mit dem 3. und letzten Band liegen alle wichtigen „Kleinen Schriften“ Lietzmanns gesammelt und leicht zugänglich (wenn auch nicht gerade billig erhältlich) vor. Dieser Band enthält 12 Beiträge zur Geschichte der Liturgie, 3 zur Geschichte des Symbols, unter der Überschrift „Zur Wissenschaftsgeschichte“ 5 Nekrologe (auf P. Wendland, K. Holl, A. v. Harnack, A. Deißmann, Ed. Schwartz), 2 autobiographische Aufzeichnungen und eine Bibliographie. Liturgiegeschichte und Symbolforschung waren offenbar die Arbeitsgebiete, denen Lietzmanns besondere innere Anteilnahme galt. Jedenfalls sind die diesbezüglichen Studien, ob allgemeiner oder ganz spezieller Natur, bei aller Strenge seltsam packend und nicht nur lehrreich, sondern auch zu eigener Arbeit anregend. Letzteres gilt vor allem von den symbolgeschichtlichen Untersuchungen – weniger von der klassisch gewordenen über „Die Urform des apostolischen Glaubensbekenntnisses“ als von der über „Die Anfänge des Glaubensbekenntnisses“ und von den berühmten „Symbolstudien“ aus der ZNW. Gerade auf dem Gebiet der Anfänge, des neutestament-

lichen und urchristlichen Materials, ist das Meiste noch zu tun und durch die form- und traditionsgeschichtliche Methode zu tun möglich, die Lietzmann damals (1922–27) noch fremd war. Er hat allerdings auch auf diesem Gebiet scharfsichtig manches erkannt, was Basis weiterer Forschung bleibt; und seine meisterhaft geübte Methode, von Spätformen analytisch zu den Urformen zurückzudringen, hat manche Entwicklungslinien aufgezeigt, deren Beachtung die form- und traditionsgeschichtliche Forschung zur geschichtlich richtigen Einordnung ihrer Ergebnisse anleiten kann. Von den symbolgeschichtlichen Arbeiten Lietzmans ist der Anstoß zu historisch wie theologisch gleichermaßen relevanten Untersuchungen zu erwarten – hoffentlich zu solchen, die vor Lietzmans unbestechlichem Blick bestehen würden. Aus der liturgiegeschichtlichen Abteilung des Bandes sind hervorzuheben: „Die Entstehung der christlichen Liturgie nach den ältesten Quellen“, „Der altchristliche Gottesdienst“, „Die liturgischen Angaben des Plinius“ sowie die Editionen und Kommentierungen eines liturgischen Papyrus des Berliner Museums und der Liturgie des Theodor von Mopsuestia. Die Nekrologe, bei aller spürbaren Wärme von großer Verhaltenheit, lassen in Einzelbildern das Gesamtbild einer Gelehrtengeneration erstehen, zu der dank höchster Erudition und strengstem Ethos Lietzmann selbst gehörte; manch treffliches Wort über Wendland, Holl und Schwartz klingt wie eine ungewollte Selbstcharakterisierung. Der Wunsch des Fünfzigjährigen, „das bunte Vielerlei meines bisherigen Lebens zu einer starken Einheit zu formen“ (368), ist – soweit bei dem Bruchstück-Charakter eines Lebens, zumal eines Gelehrtenlebens, überhaupt möglich – erfüllt worden: nicht nur die Gesamtdarstellung der „Geschichte der Alten Kirche“, obwohl unvollendet geblieben, sondern auch „das bunte Vielerlei“ der Kleinen Schriften übt auf den aufgeschlossenen Leser die Macht „einer starken Einheit“ aus.

Bonn

P. Vielhauer

L. G. Patterson: *God and History in Early Christian Thought. A Study of Themes from Justin Martyr to Gregory the Great* (= *Studies in Patristic Thought*, edited by R. A. Norris, Jr., Vol. 2). New York (The Seabury Press) 1967. IX, 181 S., geb. \$ 5.50.

Für einen skandinavischen Theologen ist es etwas Eigenartiges, ein amerikanisches Buch über frühe christliche Geschichtsauffassung in einer deutschen Fachzeitschrift für Kirchengeschichte anzuzeigen – etwas Eigenartiges, weil die Situation dazu einlädt, auf englischsprachige Theologie und Geschichtsforschung als auf etwas höchst Nützliches hinzuweisen, und dazu fordert, irgendwie – wenn auch nur bis zu einer gewissen Grenze – jeder Seite, deutscher Spekulation und angloamerikanischem common sense, das Ihrige zu geben. Das von deutscher Seite seit dem Kriege trotz allem so oft gehörte Bedauern darüber, daß englisch-amerikanische Forschung – wenn auch besonders die neutestamentliche Wissenschaft – hinsichtlich Präzision und Problembehandlung viel zu wünschen übriglasse, dürfte einem exemplum eruditionis gegenüber wie dem Buch von Patterson wohl verstummen müssen. Das Buch ist zwar für den englischen Sprachraum bestimmt, was auch aus der Bibliographie (S. 167–181) hervorgeht, und beansprucht nicht, neue Forschungsergebnisse vorzulegen, sondern will nur ideengeschichtlich einigen Gedanken der alten Kirche nachgehen. Es enthält auch bei weitem nicht eine vollständige Darstellung des heutigen Forschungsstandes und ist spezifisch deutschen Problemstellungen gegenüber sogar ziemlich zurückhaltend (z. B. in den Bemerkungen zum Unterschied zwischen „Historie“ und „Geschichte“, S. 4. Anm.). Aber trotzdem gibt es einen anregenden Eindruck von dem, was amerikanische Theologie heute hervorbringen im Stande ist. Es darf wohl – und das soll als nichts anderes denn als Freundlichkeit gemeint sein – von Zeit zu Zeit gesagt werden, daß deutsche Theologen und Historiker von den englischen und amerikanischen viel zu lernen vermöchten, weil diese im Unterschied zu jenen von den Problemstellungen eines Hegel, eines F. C. Baur und eines Bultmann, vom a-historischen, „geschichtslosen“ Existenzialismus oder von den Dis-